

Der Fronleichnamsaltar

Geschichten aus meiner wildbewegten Pfadfinderzeit

Von Winfried Kurrath

Am Donnerstag in der zweiten Woche nach Pfingsten feiern die Katholiken das Fronleichnamsfest. Es ist seit über 700 Jahren verbürgt. Das Wort stammt aus dem Mittelhochdeutschen und setzt sich zusammen aus „vrôn“ (Herr) und „lîchnam“ (Leib) – „Leib des Herrn“, das Fest des Leibes Christi“.

So voller Menschen, wie an diesem Fronleichnamstag 2013, habe ich die St.-Lambertus-Kirche seit meiner Rückkehr nach Castrop vor eineinhalb Jahren noch nie gesehen. Damals, vor 40 Jahren und davor, war es an Sonn- und Feiertagen nahezu immer so. Viele Gläubige mussten gar während der Messen stehen. Diesmal füllte sich die Kirche mit Menschen – überwiegend jenseits der 50 – aus dem neuen Konstrukt Pastoralverbund Castrop-Rauxel Süd, geschuldet dem Schwund der Kirchgänger und den immer weniger Priestern.

Gläubige aus den Pfarreien St. Elisabeth Obercastrop, Heilig Kreuz Dorf Rauxel, St. Franziskus Xaverius Schwerin, St. Marien Merklind und der Altstadtgemeinde St. Lambertus feierten gemeinsam den festlichen Fronleichnamsgottesdienst. Fünf Priester am Altar, der Kirchenchor von St. Franziskus, Trompeten, Bannerabordnungen, Weihrauch, brennende Kerzen an den Altären, Messdiener und viele Messdienerinnen aus allen Gemeinden. Die Frohlinder Pfarrei Zu den Heiligen Schutzengeln gestaltete ihren eigenen Festgottesdienst und ihre eigene Prozession. Früher war es in jeder Gemeinde Brauch, dass die Prozession an drei, vier auf dem Gemeindegebiet aufgebauten Altären Station machte.

Rückblick in die Stadtgeschichte: Die genannten Gemeinden gehörten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (bis auf die nachträglich gegründete Gemeinde Heilig Kreuz) zur St.-Lambertus-Pfarrei und sind in der Zeit zwischen 1905 und 1965 als Filialkirchen von der Muttergemeinde in Castrop abgetrennt worden. Später erhielten sie den Status einer eigenen Pfarrei. Nun kehrt sich die Geschichte in gewisser Weise wieder ein Stück zurück.

In der Lambertus-Kirche diesmal die erste Segensstation. Zur zweiten pilgerten die singenden und betenden geschätzten 500 Gläubigen zum frühlinghaften Rennbahngelände an der Dortmunder Straße mit einem schlichten Altar auf der Wiese. Und schließlich endete die Prozession in der St.-Franziskus-Kirche auf Schwerin mit der dritten Station. Gern angenommene Gastfreundschaft dort bei Bratwurst, Kuchen, Getränken und Gesprächen. Vielleicht wachsen Gemeinden auch so eher zu einem „Verbund“ zusammen.

Zurück nach St. Lambertus: Während Pfarrer Grohsmann mit den Kindern in der ersten Bank am Beispiel des Verfallsdatums auf Joghurtbechern seine Predigt strukturiert, träume ich – pardon Herr Pfarrer – zurück in jene Zeit vor rund 65 Jahren, als ein Fronleichnamsaltar von St. Lambertus zu Castrop eine nicht unbeträchtliche Rolle für mich spielte...



Fronleichnam 2013
im Pastoralverbund
Castrop-Rauxel Süd.
Fotos: Rainer Zurmühlen



Wenn einer mit 13 Jahren seinem Gruppenleiter in die Hand verspricht, Gott und der Kirche treu zu sein, dann ist das eine ernst zu nehmende Angelegenheit. Dieses und anderes habe ich an einem regnerischen Nachmittag im Herbst 1953 unter kahlen Buchen im Riepersberger Wald in die Hand unseres Truppchefs und auf das Lilienbanner der Pfadfinder versprochen, als ich in die Pfadfindergruppe von Sankt Lambertus aufgenommen wurde. Bei meiner Ehre.

Sage niemand, ein 13-Jähriger habe noch keine Ehre. Zum Beispiel konnte ich die zu Fronleichnam unter Beweis stellen. Nicht nur ich, auch die „Antilopen“ konnten das, meine Sippe nämlich, bei der ich erst Hilfskornett und dann Kornett wurde (im Soziologenkauderwelsch: Homogene Kleingruppe im Verband einer Großgruppe mit selbst gewähltem Anführer und symbolhaften Bezeichnungen zur Festigung der Binnenstruktur.) Wenn Sie wissen, was ich meine.

Dechant Inkmann hatte die Jugendgruppen seiner Pfarrei bei der Ehre zu packen versucht. Aus pädagogischen Gründen, dachte man zunächst. Kurzum, sie sollten den Fronleichnamsaltar am ehemaligen Friedhof an der Bochumer Straße gegenüber dem Haupteingang der Zeche Erin gestalten. Alle bewarben sich; die Georgspfadfinder konnten am glaubwürdigsten darlegen, dass ihnen diese ehrenvolle Aufgabe auf den Leib geschnitten war. Wir waren mächtig stolz. Ich weiß bis heute nicht, ob die Kolpingsöhne in einer Krise steckten, jedenfalls wurde die ehrenvolle Bauaufgabe für einige Jahre von ihnen auf die Pfadfinder übertragen. Auf uns!

Pfadfinder sind „allzeit bereit“. Das ist ihr Wahlspruch. Und außerdem tun sie jeden Tag eine gute Tat, jedenfalls taten sie es damals, vor 65 Jahren. Dass sie aus Mangel an Gelegenheit des Öfteren Omas über die Straße schleifen, die gar nicht auf die andere Seite wollen, ist in diesem Zusammenhang eine üble Unterstellung, durch welche die Pfadfinder lächerlich gemacht werden sollen. Das haben sie nicht verdient. Schließlich war ja alles bei ihrer Ehre versprochen. Das muss auch den Herrn Dechant überzeugt haben. Eigentlich sei eine so große, ehrenvolle Aufgabe nichts für kleine Pfadfinder,

meinten die Rover (die älteren Pfadfinder, die von 16 bis 20) und zogen sich die ehrenvolle Aufgabe unter den Nagel. Wir, die „Kleinen“, sollten den Herren Rovern willfährig zur Hand gehen. Da ein Pfadfinder aus freiem Willen gehorcht und nichts halb tut – 7. Pfadfindergesetz – fügten wir uns.

Pfadfinder sind eine kreative Spezies Mensch. Seit Olims Zeiten sahen die Fronleichnamsaltäre der Kolpingfamilie immer gleich einfalllos und langweilig aus. Jedes Jahr sollte von nun an die Gemeinde sehen, wie kreativ ihre Pfadfinder waren. Kein Altar sollte mehr dem anderen gleichen. Die Herren Rover setzten sich beizeiten zusammen und planten - grobklotzigen Stuss. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, hätte unser Altar wie eine Zeltlager-Kochstelle aus roh behauenen Fichtenstämmen ausgesehen. Das sei pfadfinderisch, meinten sie.

Glücklicherweise war der Stammeschef unter seiner ziemlich rauen Schale von feinsinnigerem Gemüt. Wohl unter dem Einfluss seiner Braut. Die war nämlich eine Künstlerin. Der Chef entschied: So geht es nicht! Demokratische Willensbildung her und hin. Da auch für Rover das 7. Pfadfindergesetz gilt, gehorchten sie aus freiem Willen mit geballter Faust in der Tasche.

Die Verlobte warf mit gekonnt lockeren Strichen einen Entwurf aufs Papier. Die Rover mäkelten. Der Entwurf bekam durch weitere Striche Kontur. Die Rover waren begeistert. Genau so hatten sie sich unseren Fronleichnamsaltar immer schon vorgestellt: Drei große weiße Flügel als Altaraufsatz vor dem Kreuz, das heute noch an den alten Friedhof erinnert, davor ein stilvoller Blument Teppich mit einer überdimensionalen Pfadfinderlilie, für die von



Engagement für die Pfarrgemeinde St. Lambertus in den 1950er-Jahren : Georgspfadfinder bauen auf dem ehemaligen Friedhof an der Bochumer Straße einen "Flügelaltar" für die Fronleichnamsprozession.

Foto: privat

der Künstlerin eine maßstabsgerechte Schablone gefertigt wurde. Dass sie an unserem Fronleichnamsaltar Hand anlegen durfte, war schlicht der Protektion des Chefs zuzuschreiben; Koedukation gehörte bei Pfadfinders zu jener Zeit zu den Fremdwörtern.

Den Rovern oblag die Bauleitung. Wir „Kleinen“ besorgten das Grobe, im Teamwork, das damals noch nicht so hieß. Unser Trupp hatte drei Sippen: Die „Hirsche“ rupften auf der Rennwiese (und in angrenzenden Vorgärten) kiloweise Wildblumen und anderes Grünzeug. Die „Adler“ besorgten beim Dachdeckermeister Wand bündelweise Dachlatten und durften dann die Fahnenmasten setzen. Die „Antilopen“ - wir - waren für den Blumentepich eingeteilt, eine schweißtrei-

bende Fieselarbeit, wie sich bald herausstellen sollte. Doch was tut man nicht alles zur eigenen und zur Ehre Gottes.

Die Herren Rover zimmerten die Flügel und bespannten sie unter Anweisung der Künstlerin wie einen Faltenrock mit weißem Stoff. Wir rissen den Blumen die Köpfe ab, krochen durch den Dreck und formten die Pfadfinderli-

lie, das Zeichen der Reinheit. Nachdem das Größte getan war, trat man sich auf die Füße. Wir waren eindeutig zu viele. Der Chef entschied, dass die „Hirsche“ sich hinter der kleinen Pfadfinder-Fahnenabordnung in den Fronleichnamzug einreihen sollten. Die „Hirsche“ maulten. Maulen half nichts. Der Pfadfinder gehorcht aus freiem Willen. Die „Hirsche“ zogen ab. Auf dem Weg zum Sammelplatz gingen einige verloren.

Als der Frühlingswind schon fromme Blasmusik herüber wehte, gemischt mit schrillum Frauengesang, stand unser Altar. Er war wunderschön. Ein Kunstwerk. Obwohl der Pfadfinder auch Pflanzen und Tiere schützt - 6. Pfadfindergesetz - hatten wir manchen Busch ringsum arg gerupft, zwecks Drappierung des Kunstwerks. Da heiligte der Zweck die Mittel, wie in diesem Zusammenhang ja sicher einsichtig ist. Die Prozession konnte kommen.

Sie kam. Ein Messdienerpulk mit großem Tragekreuz voran, flankiert von Fahnenträgern mit goldbestickten Heiligenbildern auf den Bannern, gefolgt von Frauenverein und Männerverein, Nonnen aus dem Krankenhaus, Kindergartenkindern und Kommunionkindern, Schulklassen und Jugendgruppen. Dazwischen Blaskapellen und Kirchenchor, die sich bei kaum einem Lied auf einen gemeinsamen Ton einigen konnten, Schützenverein und Vinzensverein. Zu jener Zeit wusste die große Lambertusgemeinde noch, was sie ihrem Pfarrer und dem Herrgott schuldig war: Bekennen auf Deibel komm raus.

Wichtige Ordner in schwarzen Anzügen mit weiß-gelben Kirchenfarbenbinden ordneten, wo's nichts zu ordnen gab. An den Straßen Fähnchen und Birkengrün. Hausaltäre mit Gipsmadonnen, Tulpen und tropfende Kerzen allüberall. Die Evangelischen am Straßenrand. Ach ja, damals konnte man so recht nach Herzenslust demonstrieren, wes' Konfession Kind man war.

Die Prozession war am Friedhofsrand angelangt. Die wichtigen Ordner leiteten die bekennenden Gläubigen in Zick-Zack-Formation auf die Wiese. Die Wiese war schon voll, die Rosenbeete zertrampelt und immer noch quollen Gruppen, Kapellen und Messdiener aus der Widumer Straße wie Brei aus dem Schlaraffenland. Da, unsere Pfadfinderabordnung mit dem Lilienbanner voran und den halben „Hirschen“! Stolz überkam mich. Was waren wir doch für tolle Hechte.

Endlich nahte das Allerheiligste. Die Klingel-Messdiener bimmelten rhythmisch, Weihrauchwolken stiegen gen Himmel, Fahnen wehten im lauen Frühlingswind, weiße Kommunionkinder und schwarze Kirchenvorstandsmitglieder voran, der schwankende „Himmel“, getragen von würdigen, beleibten Herren mit schwarzen Zylindern, schützte den Dechant in seinem kostbaren Chormantel, der mit festem Griff die Monstranz umklammert hielt. Ich war ganz nervig vor Aufregung.

Achtlos schlurften die beleibten Herrn und der Dechant über unseren Blument Teppich und unsere Blumenlilie. Das tat wehe. Ein paar Schritte nur, dann war sie dahin, die Pracht, die uns soviel Fleiß und Schweiß gekostet hatte. Lied, Gebet, Weihrauchschwenken, Segen - und schon schlängelte sich der fromme Zug zum Altstadtmarkt zu dem dort errichteten Hochaltar. Kaum einer der bekennenden Gläubigen warf einen Blick auf unseren wundervollen Altar. Sie vergruben ihre Gesichter in den Gesangbüchern und priesen den Herrn mit falschen Tönen. Es war zum Heulen.



"Hochaltar" zur Fronleichnamsprozession auf dem Castroper Altstadtmarkt in den 1950er-Jahren.

Foto: privat

Noch ehe in Sankt Lambertus zum Ende der Feierlichkeiten das „Te Deum“ (feierlicher Lob-, Dank- und Bittgesang, bezeugt bereits im 6. Jahrhundert) erklang, hatten wir die Spuren der Volksfrömmigkeit am ehemaligen Friedhof beseitigt und das noch Brauchbare beim

Hausmeister der Lambertusschule fürs nächste Jahr gelagert. Vor dem Abbau waren flugs zwei „Antilopen“ davon gesprungen, weil sie andere Verpflichtungen hatten, wie sie sagten. Ihr Kornett - ich - blieb bis zum letzten Sägespan. Schließlich kann man auf die Ehre eines Pfadfinders unerschütterlich bauen. Und ein Kornett als ein minderere Vertreter des Systems muss besonders viel Ehre an den Tag legen. Ich unterdrückte also meine anderen Verpflichtungen.

Heute würden solche Erfahrungen zu teuflischen Frustrationen bis hin zu Psychosen führen. Ich hatte nur eine grenzenlose Wut im Bauch auf die ehrlosen davon gesprungenen „Antilopen“, auf die beleibten Männer unter dem „Himmel“, auf den Dechant, auf mich, auf die Welt und was sonst noch alles im krausen Hirn eines pubertierenden Pfadfinders ablief. Jedenfalls hatte ich erst mal von meiner Pfadfinderehre die Nase voll.

Und Dankeschön hat auch niemand gesagt! Waren das herrliche Zeiten!

P. S. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Die hier benutzten etwas „archaischen“ Begriffe, die aus den Anfängen der deutschen Jugendbewegung stammen, sind bei der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) mit ihren rund 95.000 Mitgliedern längst durch einen moderneren Sprachschatz ersetzt. Wie überhaupt: Die „Pfadfindergesetze“ wurden dem Verständnis und den Notwendigkeiten der Zeit angepasst und die „tägliche gute Tat“ mehr der Weltverantwortung und dem sozialen Handeln in der Gruppe. Das Marcel-Callo-Haus an der Widumer Straße mit seinen vielfältigen Aktivitäten zum Beispiel und der Eine-Welt-Laden am Lambertusplatz, auch eine Gründung der Castroper DPSG, sind Ausdruck dieses Verständnisses. Mit bis zu 100 Kindern, Jugendlichen, Leiterinnen und Leitern existiert der „Stamm“ schon seit 1951. Ich habe ihm von 1953 bis 1968 angehört, in einer Zeit vor den rigorosen gesellschaftlichen Umbrüchen. Heute macht es mich ein wenig stolz, und ich finde es bewundernswert, dass sich durch all die vielen Jahre immer wieder junge Frauen und Männer fanden und die oft mühevollen Arbeit als ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter auf sich nahmen. Wahrscheinlich haben sie aber, wie ich, viel für ihr Leben mitnehmen können. Und wahrscheinlich haben sie vielen Kindern und Jugendlichen Orientierung und Erfahrungen ermöglicht, wie sie auch mir in meinem Leben weitergeholfen haben.

wk.

Veröffentlicht in: „Kultur und Heimat“ Castrop-Rauxel 64. Jg. 2013.

© Winfried Kurrath, Münsterplatz 8, 44575 Castrop-Rauxel